

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 34 (1944)

Heft: 2

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHEAU

Einigkeit

-an- Herr Bundespräsident Stampfli hat einem Bildreporter der Berner Woche als sehnlichsten Neujahrsunsch die Hoffnung genannt, dass bei uns die innere Einigkeit erhalten bleiben möge, damit wir der äussern Schwierigkeiten Herr würden. Bessere Gedanken und Wünsche eines Bundespräsidenten kann man sich nicht vorstellen. Die Weltkrise strebt ihrem letzten Höhepunkte zu, die Kriegshandlungen können sich unsren Grenzen nähern — und zwar plötzlich. Verirrte Bomber oder absichtlich geführte können unser Gebiet überfliegen — neue Flüchtlingswellen werden vielleicht an unsere sichern Ufer branden und unsren Soldaten Aufgaben stellen, deren Schwere uns kaum bewusst wird — kurz und gut, wir werden eine neue und hoffentlich letzte Anstrengung zu vollbringen haben, damit wir heil und mit Ehren in eine Zukunft hinüber gelangen, die wir uns immerhin leichter als die Gegenwart vorstellen.

Frage: Sind wir einig? Sicherlich ist *der Wille, einig zu sein*, das Trennende zurückzustellen oder zu vergessen, fast soviel wie die Einigkeit selbst. Man wird ja zwei Feuerwehrleute, die sich hassen, auf dieselbe Leiter stellen dürfen, ohne dass sie sich bedrohen, sofern es sich um anständige Kerle handelt. Die Feuergefahr und die Aufgabe, sie zu bekämpfen, wird sie vor Dummheiten zurückhalten. Und solange unser Volk sich als eine Art Feuerwehrkorps vor einer alle bedrohenden Brandkatastrophe betrachten muss, wird der Wille zur Einigkeit kaum schwinden. Etwas anderes aber ist es, wenn wir nach *der Einigkeit im Geiste, nach der Gemeinsamkeit der Vorstellungen über unsren sozialen, politischen und wirtschaftlichen Kurs fragen*.

Es möge einer z. B. das Experiment machen und bei jeder Bahnfahrt versuchen, einen Landwirt zu fragen, ob er glaube, dass von der Bundesregierung aus alles getan werde, um die grosse Gefahr der Nachkriegszeit, den Zusammenbruch der landwirtschaftlichen Preise, zu bannen. Er wird erstaunt sein über die Gesichter, die ihm antworten. Obgleich wir alle sozusagen die Versicherung haben, dass die «Erhaltung unserer Landwirtschaft» zu den Kernpunkten des eidgenössischen Wirtschafts- und Sozialprogrammes gehöre, kommt der Bauer im allgemeinen nicht von der Vorstellung los, die «gute» (nicht ausgenützte) Zeit zum Geldverdienen gehe ihrem Ende zu. Und mancher fügt bei: «Den Schuh geben werden sie den Bauern!» Fürwahr, man sollte etwas tun, um diese veraltete Vorstellung — wie überhaupt derartige «gedankliche Uneinigkeiten» zu bekämpfen!

Zum zweitenmal Schitomir

Am Ende dieser Woche wird die zweite Eroberung von Schitomir durch die Armee Watutin ziemlich überholt sein, schon der örtlichen Gewinne wegen, welche die vorstürmenden russischen Massen gemacht haben. Wir wiederholen, was wir in unserer letzten Betrachtung ausführten: Irgendwo wird der Angriff auf eine neu verstiefe «hintere Linie» stossen und sich verlangsamen oder gar stillstehen. Und irgendwo muss einem solchen, auf lange und immer länger werdende Versorgungswege angewiesene Vorstürmen der Schnauft ausgehen, so dass ein «endgültiger Durchbruch» gar nicht verwirklicht werden kann. Wenigstens so lange nicht, als der Verteidiger aus neuen Reserven neue Widerstandslinien errichten kann.

In der Mitte der Berichtswoche freilich waren wir Zeu-

gen eines nie vorher gesehenen russischen Vormarschtempo. Im Norden hatte die von Korosten ausgehende Armeegruppe im Vorgehen über Olewsk die alte polnische Grenze erreicht und damit die russisch-polnischen Gebietsstreitigkeiten ins akute Stadium übergeleitet. Südlich davon nahm eine zweite Gruppe, die ebenfalls von Korosten aus gegangen war und die Verbindung mit der Schitomir-Armee aufgenommen hatte, Nowograd Wolynsk, drang dann weiter nach Westen vor und stand um den 5. Januar herum ebenfalls an der Grenze «polnisch Rutheniens» oder des umstrittenen «westukrainischen» Landes. Eine dritte Gruppe verfolgte die zurückgehenden Armeen von Mansteins direkt westwärts, nahm Baranowka und jagte nördlich von Sepetowka parallel mit den andern Gruppen auf die Grenze zu. Das Wichtigste aber war, dass von dieser dritten Gruppe Panzerabteilungen südwärts schwenkten und die Linie Berditschew-Sepetowka zu durchschneiden strebten. Die westliche Abschnürung des mit allen Mitteln gehaltenen Platzes musste, wenn das Tempo der Russen anhielt, schon um den 7. Januar herum vollendete Tatsache werden, und einer der Angelpunkte, an welchem sich allfällige Gegenmassnahmen der Deutschen zu klammern hatten, wäre demnach gefallen.

Können wir von einer zwischen Berditschew und Olewsk vorgehenden «Westoffensive» sprechen, zeichnet sich eine zweite in der Süd- und Südost-Richtung ab, mit der Ausgangslinie Berditschew-Belaja Tscherkow. Der westliche Flügel hatte um den 4. Januar herum die Linie Berditschew-Winniza bereits durchschnitten und damit die südliche Umgebung Berditschews sowohl wie die westliche Umfassung von Winniza eingeleitet. Sie musste sehr nahe am Bug stehen, welcher in dieser Gegend einen grossen Bogen nach Norden macht.

Die Südost-Offensive verlangt eine gesonderte Betrachtung. Wenn wir hören, dass einige Panzerspitzen den Bug-Oberlauf nahezu erreicht hätten und am 5. Januar nur noch 15 km davon entfernt standen, darf man doch nicht vergessen, dass damit das von diesen «Keilen und Spitzen» durchquerte und durchschnittene Gebiet keineswegs erobert und beherrscht war. Die Verteidigung hatte eine ganze Reihe von Plätzen gehalten, so vor allem Belaja Tscherkow, dann Lipowez, schliesslich eine Kette von Ortschaften, die sich östlich bis nahe an den Dnjepr hinziehen. Da die Russen selber antönen, von Manstein versucht sich durch Gegenangriffe von Südosten her, also etwa aus dem Raum Uman-Swinogradka, Luft zu machen, laufen sie hier offenbar Gefahr, übers Ziel hinaus zu stossen und Rückschläge gleich dem von Schitomir nach der ersten Besitznahme zu erleben.

Die Verteidigung arbeitet wieder nach dem bisherigen Plane. Sie kalkuliert genau, dass der Panzervorstoß nicht bis ins Uferlose geführt werden könne und wirft ihre Reserven diesen Spitzen entgegen, um sie zunächst einmal zu bremsen, während die «Igel» weiter nördlich ausharren oder in mobiler Verteidigung den zu weit vorgedrungenen Russen die rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden haben. Das Ziel besteht darin, die vorgeprellten Vorhuten abzuschneiden, einzukesseln und zu vernichten. Alsdann würde sich weiter nördlich, von Berditschew über Lipowez, Belaja Tscherkow bis Boguslav eine neue Verteidigungsline aufbauen lassen. Eine wahrhaft waghalsige Linie, mit klassischen Maßstäben betrachtet. Aber eine notwendige Linie, wenn der Dnjeprbogen bis nach Nikopol hinüber gehalten werden soll. Und er soll offenbar gehalten wer-

den, weil die dortigen Manganerzgruben für die deutsche Rüstung lebenswichtig sind.

Aus diesen Erwägungen heraus versteht man, dass von Manstein die Gegenaktion *hier* beginnt, von Südosten gegen Nordwesten und nicht etwa an der alten polnischen Grenze. Es fragt sich nur, ob die Russen ihre Grossziele mit ungenügenden Mitteln unternommen, oder ob sie so viel auf die grosse Karte gesetzt haben, dass sie durchdringen werden.

Das Grossziel im Süden

liegt vor Augen. Die Russen versuchen, den deutschen Armeen im Dnjeprbogen ein «vergrössertes Stalingrad» zu bereiten, oder, wenn dies nicht gelingt, sie zum Rückzug auf die Buglinie, weiter an den Dnestr und zuletzt nach Bessarabien zu zwingen. Brechen sie wirklich an den obern Bug durch und vermögen sie ihrerseits mit überwältigenden Kräften in den Raum von Uman-Swinogradka vorzubrechen, dann scheint es menschenunmöglich, weiter auf dem Festhalten des Gebietes südöstlich davon zu beharren, und von Manstein müsste die «Rückwärts-Absetzung» befehlen. All die zäh verteidigten Positionen, *Boguslav, Kirowograd, Kriwoj Rog, Apostolowo, Nikopol* und der noch südlich des Stromes gehaltene schmale Brückenkopf des *taurischen Snamenka* müssten unter dem Druck der Armeen *Maslenikow* und *Konjew*, welcher ein Loslösen ungeheurer schwer gestaltet, geräumt werden.

Die nächsten Tage werden erweisen, ob es von Manstein gelingt, den russischen Südost-Vorstoß aufzuhalten, oder ob seine Reserven zu gering sind, um den richtigen Durchbruch der Südgruppe Watutins zu verhindern. Seit Stalingrad sind wahrlich keine derart weittragenden Entscheidungen auf der Wage gelegen, und es ist begreiflich, dass die Beobachter der ganzen Welt in Fieber geraten.

Die verbissene Verteidigung von Berditschew durch die entschlossen verstärkte und mit allen verfügbaren Mitteln versahene Besatzung bekommt ihren Sinn durch die Absichten von Mansteins, hier die neue, nach Norden gerichtete, von Westen nach Osten laufende Verteidigungslinie beginnen zu lassen. Es sind daher starke *Gegenangriffe auch aus dem Raume Winniza-Sepetowka* zu erwarten. Die Deutschen können sich hier auf ein ziemlich dichtes Bahnnetz stützen, und das hügelige und von zahlreichen Wassern zerschnittene Gelände bietet weit bessere Verteidigungs- und auch Angriffsmöglichkeiten als die grossen Ebenen im Westen von Schitomir, durch welche in der ersten Januarwoche die westwärts operierenden Gruppen Watutins operierten. Jeder Beobachter wird sich die Namen *Sepetowka, Winniza, Bugschleife, Staro Konstantinow, Liatschew* und andere merken müssen. Werden auch sie von den russischen Berichten als erreicht und überholt gemeldet, dann ist offenbar die deutsche Abwehr gescheitert.

Die übrigen Fronten

stehen alle unter Druck, vielleicht der Sektor zwischen Newel und Leningrad ausgenommen. *Witebsk ist noch nicht gefallen*, aber beinahe völlig eingeschlossen. Nur noch die Bahn nach Orscha steht der Besatzung offen.

Fast wichtiger als Witebsk scheint momentan die Strecke zwischen *Schlobin* und *Mosyr* zu sein. Hier haben die deutschen Gegenangriffe eine Abflachung des Keiles, der bis nahe an Bobruisk hinaufgelangt war, erzwungen. Nunmehr meldet *Rokossowski*, dass die Ablösung der Sommerarmee durch die Winterarmee vollendet sei und dass der neu geplante Angriff beginnen werde. Man kann natürlich annehmen, dass mit solchen Meldungen, die man die englischen und amerikanischen Agenturen verbreiten lässt, Tarnungszwecke verbunden seien, und dass man die Deutschen auch mit solchen Mitteln daran verhindere, Reserven zu verschieben. Immerhin wird man nicht verges-

sen dürfen, was hier schon vor Wochen ausgeführt wurde: Dass die Russen sich nördlich der Beresinamündung und des Pripyat die Basis für einen südlichen Umgehungsangriff gegen Weissrussland geschaffen haben, und zwar offenbar nicht zum Scherz. Sind sie an der nördlichen Umfassungsflanke bis zur Einschliessung von Witebsk gelangt und eröffnen sie dort den grossen Sturm gegen das südliche Düna-Ufer, dann ist es nur logisch, dass gleichzeitig im Süden der Zangenarm in Bewegung gesetzt wird. Die Voraussetzung für solche Operationen ist natürlich immer die dazu vorhandene Kraft, und daran scheint es den Russen nicht zu gebrechen.

Die letzten Frontreste am obern Dnjepr, zwischen Schlobin und Orscha mit einem gegen 30 km breiten östlichen Vorfelde werden zwar von den Russen immer wieder frontal beunruhigt, aber offenbar nicht mit starken Kräften angegriffen. Gelingen die beiden Flankenmanöver, dann fallen diese Festungswerke leichter durch den Rückenangriff. Es ist darum jede Meldung, als wären hier die Russen mit ernstlichen Verlusten zurückgeschlagen worden, genau anzusehen. Es kann kaum die Absicht der hier kommandierenden Generäle sein, sich überflüssige blutige Lorbeeren zu holen, und gleich wie in der Krim genügt es, den Gegner festzuhalten und erst beim allgemeinen Sturm voll zu beschäftigen.

Ein letztes Wort muss den *Kämpfen bei Nikopol und Kirowograd* gewidmet werden. Was sich im Norden der zweitgenannten Stadt abspielte, bildete im Grunde nichts anderes als die Verlängerung der Mansteinschen Gegenoffensive nach Osten. Was jetzt nachkommt, steht in enger Verbindung mit dem grossen Südoststoss Watutins. Seit dem Beginn dieses Stosses haben Konjew und Maslenikow Befehl, den *Abzug jeglicher Reserven aus diesen Gebieten zu vereiteln*. In diesem Sinne ist auch die *Eroberung des nördlichen Vorgeländes von Nikopol*, westlich von Saporoschje, das heisst vor allem Dnjeprostroj, durchgeführt worden.

Die Invasion

beginnt gewiss nicht, *solange Montgomery noch von seinen Achten Armee Abschied nimmt*, wobei auskommt, dass er eine Reihe von Offizieren nach England kommandiert, um erfahrene Leute zur Hand zu haben, die wissen, wie man landet und wie die Zusammenarbeit von Luftwaffe, Flotte und Landetruppen praktisch vor sich geht. Alle nervösen Hinweise auf den baldigen Losbruch des Sturmes sind also verfrüht, und der Trost der *Berliner Propaganda*, als müssten die Alliierten nun innert der nächsten vierzehn Tagen loschlagen, wenn sie sich nicht heillos blamieren wollten, gehört eben ins Kapitel Propaganda. Die russische Offensive profitiert ganz gewiss von den erhöhten Bereitstellungen der Deutschen im Westen, genau wie sie von den immer mehr *gesteigerten Bombardierungen* profitiert. *Berlin ist schon gar nicht mehr*, sagte uns dieser Tage jemand, der aus der Bombenhölle kam. Es hat den Jammerzustand von Hamburg nahezu erreicht. Ueber Vichy meldet man aus Spanien, dass die Hauptstadt so weit als nur möglich evakuiert werde. Nach Südosten — immer nach Südosten — 80 km im Umkreis fühlt man sich verhältnismässig sicher — bald sicherer als im Polnischen, wo sich die ersten Anzeichen eines verschärften Partisanenkrieges bemerkbar machen.

Am Ende der ersten Januarwoche lässt sich sagen, dass man in bezug auf die kommenden Landungen nicht weiter sieht als ums Neujahr, und vermutlich geht es noch längere Zeit so. Immerhin soll niemand verwundert sein, wenn es doch plötzlich losgeht, und zwar nicht genau dort, wo es die Achse und die Neutralen erwartet haben.

Wenn Beck, dann Casino!